

## Rezensionen

---

**Anna Bergmann, Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle.** Hamburg: Rasch und Röhling 1992, 399 S., div. Abb., DM 58,00/öS 452,40, ISBN 3-891-36-452-0.

Anna Bergmann hat mit ihrem Buch „Die verhütete Sexualität“ die Geschichte der Anfänge der modernen Geburtenkontrolle rekonstruiert. Die sinkende eheliche Geburtenziffer – Folge u. a. der Verwendung von Verhütungsmitteln – war bereits vor der Jahrhundertwende statistisch meßbar. Nach einem rapiden Bevölkerungswachstum setzte ab Mitte der 1890er Jahre in allen sich im Industrialisierungsprozeß befindlichen Ländern ein statistisch nachweisbarer Rückgang der Geburten ein. Wahrgenommen als „Gespenst“, „Krebsgeschwür“ oder „Volkskrankheit“, hatte er im Deutschen Kaiserreich ab 1910 die erste große geburtenpolitische Debatte zur Folge. „Weißer Tod“, „Todesernte des Friedens“ oder „Entvölkerungsgeißel“ waren Schlagworte in der politisch-wissenschaftlichen Diskussion, mit denen der Geburtenrückgang dramatisiert wurde. Die Rede war vom „Volks-“ und „Rassentod“. So etwa stellte ein Demograph des Preußischen Statistischen Landesamtes kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs fest:

Wir waren gewohnt, den Bevölkerungsüberschuß zu fürchten, der uns alljährlich zuwächst, Betrachtungen darüber anzustellen, ob für ihn überhaupt „der Tisch gedeckt“ sei; neuerdings aber fesselt immer mehr unseren Blick der geradezu unaufhaltsame Geburtenrückgang, der sowohl absolut als relativ immer drohender anwächst und an die Stelle des Menschenüberschusses, des Bevölkerungsgewimmels der Zukunft, die bevorstehende Menschenleere, den Rassentod uns ahnen läßt. (zit. 23)

Aus der geburtenpolitischen Debatte ging eine neues Konzept moderner Geburten-, Familien- und Sozialpolitik hervor, das vom rassenhygienischen und eugenischen Diskurs beeinflusst war. Erstmals wurde die Frage nach Quantität und „Qualität“ der Bevölkerung gestellt.

Den nun prognostizierten „Rassentod“ wollte man mit Hilfe eines Konzepts, das eine richtige Balance von Quantität und „Qualität“ vorschrieb, in den Griff bekommen. Frauen gebaren in den Augen von Experten und Politikern nun paradoxerweise einerseits zu viele und gleichzeitig wiederum zu

wenige Kinder ... es ging in dem Programm „Qualität-Quantität“ um die Herstellung der „richtigen“ Gebärweise in dem Sinn, daß weibliche Fruchtbarkeit gesellschaftspolitisch in toto kontrollierbar wurde ... Es ging um die gesellschaftspolitische Beherrschbarkeit weiblicher Fruchtbarkeit. Das Gebären wurde weiblicher Willkür, Sexualität und des weiblichen „Chaos“ entledigt und statt dessen zu einem Akt instrumenteller Vernunft transponiert und umdefiniert ... Dieses Konzept wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts entlang dem Phänomen des Geburtenrückganges und an der Entwicklung von modernen Geburtenkontrolltechniken entworfen, und es hat bis heute weder innenpolitisch noch international (im Verhältnis zur „Ersten“ und Dritten Welt) an bevölkerungspolitischer Brisanz eingebüßt. (12f)

Tatsächlich sehen Kritiker/innen den heutigen Blick von Wissenschaftlern im Norden auf den Süden als selektiven und auch rassistischen. Dieser Blick ist in seiner popularisierten Form angesichts der Weltbevölkerungskonferenz 1994 wieder einmal höchst aktuell geworden: Da ist die „B-Bombe“, die „Bevölkerungsbombe“, eine – wie es heißt – viel größere Bedrohung für das Überleben der Menschheit als die Atombombe, da ist die „Zeitbombe Mensch“, die auf dem „Raumschiff Erde tickt“, die „Bevölkerungsexplosion“, da sind „wuchernde Menschenmassen“, „Geburtenfluten“ und – das „Bevölkerungsmonster China“.

Die Weltbevölkerung könnte sich bis zum Jahr 2030 – so eine der vielen Prognosen – von heute berechneten fünfzehn auf elf Milliarden Menschen verdoppeln. Da Demographen in den Industriestaaten ein relativ geringes Bevölkerungswachstum erwarten, wird sich der Anteil der Bevölkerung in den Industrieländern an der Weltbevölkerung weiter verringern.

Dieses „Bevölkerungsproblem“ soll gelöst, die „Bombe“ entschärft werden. Der Bevölkerungsfond der Vereinten Nationen UNFPA setzt auf Bildung und Gesundheitsvorsorge insbesondere für Frauen, vor allem aber auf technologische Mittel. Das Zauberwort heißt: „Familienplanung“.

„Familienplanung“ sei aber in Wirklichkeit ein Euphemismus für Zwangssterilisation, Spiralen und die Verabreichung des „Verhütungsmixes“ durch Bevölkerungskontrolleure, sagen insbesondere Kritikerinnen aus wirtschaftlich marginalisierten Gebieten. Bevölkerungspolitik – und nichts anderes meint „Familienplanung“ – sei eugenisch, da sie den einen das Recht auf Überleben zu-, den anderen abspreche: indigenen Völkern etwa, Behinderten oder Schwarzen. Sie habe das Ziel, die Armen abzuschaffen, nicht die Armut, heißt es in einer Deklaration von Frauen aus Anlaß einer Tagung in Bangladesch.

Der Flensburger Frauenarzt Wilhelm Peter Johann Mensinga war in Deutschland einer der ersten und berühmtesten Verfechter des Neomalthusianismus. In Anlehnung an das Bevölkerungsgesetz von Thomas Robert Malthus, wonach die Bevölkerung schneller wachse als die zur Verfügung stehenden Lebensmittel, propagierten Neomalthusianer die Lösung der sozialen Frage durch Geburtenkontrolle.

Neomalthusianisch gesinnte Ärzte und Ärztinnen beharrten auf der selbstverantwortlichen Mutter- und Vaterschaft ... gemäß der Devise „Gesunde

Mütter, gesunde Kinder!" wurden Eltern auf den freiwilligen, gewissermaßen internalisierten Verzicht auf Kinder mittels Geburtenkontrolle im Falle von „erblicher Belastung“, Krankheit und sozialem Elend geradezu moralisch zwangsverpflichtet. Zwar richtete sich gerade die neomalthusianische Argumentation pro Geburtenkontrolle gegen den körperlichen und psychischen Verschleiß von Frauen durch die „Vielgebärerei“, aber auch hier ging es um „höhere“ Ziele, gebunden an „Rasse“ und Volk. (169f)

Mensinga entwickelte das nach ihm benannte „Mensinga-Pessar“, das er bis 1882 vier Jahre lang an seinen Patientinnen erprobt hatte. In Form von gebrauchsanleitenden Schriften empfahl er es anderen Ärzten. „Liebe ohne Kinder“, „Weisheit in der Fortpflanzung“, „Liebe ohne Folgen“ – seit den 1880er Jahren wurden medizinisch entwickelte Verhütungsmittel von Seiten der Industrie in Broschüren und Anzeigen mit solchen Parolen popularisiert. Produktion und Markt gehorchten allein Profitinteressen, ein Schwarzmarkt für neue Verhütungstechniken breitete sich aus. Selbst Intrauterin pessare – angewandt zur Verhütung aber auch zum Abbruch von Schwangerschaften – wurden als unproblematisch dargestellt:

Ängste vor Schmerzen, körperlichen und seelischen Beschädigungen, vor Strafverfolgung, Zuchthaus und schließlich dem Tod gehörten zu den Gratwanderungen zwischen Staat, Polizei und einer Industrie, die ihre Artikel unter Etiketten wie „Frauenglück“, „Gloria“ etc. als unkomplizierte Geburtenkontrolle für die „Frau von Welt“ verkaufte. Die historisch neu gebotene Chance für Frauen, mittels der modernen Geburtenkontrolle die eigene Gebärfähigkeit nun selbst beherrschen zu können, bedeutete faktisch ein riskantes Spiel mit dem Tod. Ein solches neuartiges Emanzipations(sonder)angebot hatte nicht zufällig diesen Haken – die Negation und Aggression gegenüber der weiblichen Gebärpotenz konnte man bereits den Konstruktionen der Verhütungsmittel ansehen. (183)

Frauenorganisationen der südlichen Kontinente fordern heute Basisgesundheitszentren, die unabhängig von bevölkerungspolitischen Planziffern und Forschungsinteressen an Testpersonen arbeiten und in denen Frauen offen über Schwangerschaftsverhütungsmittel reden, um dann frei über die subjektive Präferenz für eine Methode – oder auch nicht! – entscheiden zu können. Sie fordern ein „Selbstbestimmungsrecht“, d. h. freie Wahl der Mittel, eine Forderung, die in Industrieländern nicht mehr gestellt zu werden braucht. Das „Selbstbestimmungsrecht der Frau“ scheint hier in Hinblick auf die breite Palette von Möglichkeiten zur Schwangerschaftsverhütung erfüllt zu sein. Anna Bergmann gibt zu bedenken: „Die Utopie der freien Verfügung über die eigene Gebärfähigkeit setzt eine radikale Infragestellung der von Frauen selbst mitpraktizierten Behandlungsmethoden und Techniken der Geburtenkontrolle voraus.“ (297)

Im Ausblick ihres Buches nennt Anna Bergmann diese Geburtenkontrolltechniken ein „zerstörerisches Instrumentarium“. Denn der „Rationalisierungsprozeß weiblicher Natur durch Medikalisierung und Maschinisierung von Frauen“ ist für sie gewaltorientiert:

Dieser Rationalisierungsprozeß ist ohne Erfindung moderner Verhütungsmittel und ihren medizinischen Einsatz undenkbar. Er hat mit der Öffnung des Leibes im 18. Jahrhundert begonnen, mit dem aufgeklärten Blick in das Leibesinnere der Frau, und er hat in der „Dritten Welt“, in den USA, in der Volksrepublik China, in der Sowietunion oder hierzulande gleichermaßen gegriffen. Ziehen wir Bilanz, dann hat die Rationalisierung weiblicher Fruchtbarkeit mit immer neuen Varianten ein Massengrab von Frauen hervorgebracht: sei es der Mädchenmord in Indien mit Hilfe der Amniozentese, die Kriminalisierung des Gebärens durch Eugenik und Rassismus, Abtreibungsverbote et cetera, et cetera. (297)

Gebärzwang und Gebärverbot, unerfüllter Kinderwunsch und In-Vitro-Fertilisation, zuviele Kinder und Frauenkörper als Absatzmarkt für Pharmaprodukte, geschlechtsspezifische Selektion vor oder nach der Geburt, die Diskussion über die Tötung schwerstbehinderter Neugeborener, in die im Namen des „Selbstbestimmungsrechts der Frau“ auch die Zeitschrift *Emma* parteilich eingreift: Der Zweck scheint alle Mittel zu heiligen. Anna Bergmann zitiert dazu Günther Anders:

Eigentliche Humanität beginnt aber erst dort, wo diese Unterscheidung sinnlos wird: wo Mittel sowohl wie Zwecke von Lebensstil und Sitte derart imprägniert sind, daß angesichts von Einzelstücken des Lebens oder der Welt gar nicht mehr erkannt, ja gar nicht mehr gefragt werden kann, ob es sich bei ihnen um „Mittel“ handle oder um „Zwecke“: erst dort, „wo der Gang zum Brunnen so gut wie der Trunk“. (Günther Anders, 298)

Karin Lehner, Wien

Wissenschaftlerinnen in der Europäischen Ethnologie (WIDEE) Hg., **Nahe Fremde – Fremde Nähe. Frauen forschen zu Ethnos, Kultur, Geschlecht** (= Reihe Frauenforschung, Band 24). Wien: Wiener Frauenverlag 1993, 240 S., DM 39,00/öS 268,00, ISBN 3-900399-81-6.

„Nahe Fremde – Fremde Nähe“ versammelt die Beiträge einer Tagung, die im Herbst 1992 in der Steiermark stattgefunden hat, „um Antworten auf die gesellschaftlich brisante Thematik des Fremdwerdens und Fremdseins ... zu finden“ (7). Hinter der Abkürzung der Herausgeberinnen WIDEE – Wissenschaftlerinnen in der europäischen Ethnologie – verbirgt sich eine Gruppe von österreichischen Volkskundlerinnen.

Der umfangreiche Sammelband mit seinen 14 Beiträgen aus ethnopschoanalytischer, sprachwissenschaftlicher, historischer, philosophischer, germanistischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive dürfte bei vielen Leser/innen „Lust auf Mehr“ hervorrufen, wozu ausführliche Literaturangaben und Hinweise auf andere Publikationen der Autorinnen denn auch Anregungen bieten.

Die widersprüchlichen Dimensionen des modisch-zeitgeistigen Begriffs der „Multikulturalität“ und der ernstzunehmenderen Modelle